

Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens
Band: 4 (1962)
Artikel: Johannes Guler von Wyneck (1562-1637)
Autor: Jenny, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-971698>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vergangenes und Gegenwärtiges

Zum 400. Geburtstag des bedeutenden Staatsmannes und Chronisten

Johannes Guler von Wyneck (1562—1637)

VON RUDOLF JENNY

In seinem soeben erschienenen groß-angelegten Roman über Georg Jenatsch — ein Wagnis, welches nach dem Kunstwerk Conrad Ferdinand Meyers Mut, Zuversicht und Ausdauer verlangte, aber von Glück und Glanz begleitet war — zeichnet Hans Mohler mit der Sicherheit des Künstlers ein Bild des Chronisten und Staatsmannes Johannes Guler von Wyneck:

«Ich bin ein alter Mann, der das Unglück hatte, in unvernünftiger Zeit Vernunft zu bewahren. So blicke ich auf ein Leben zurück, das reich an Höhepunkten, aber auch reich an Enttäuschungen und Leiden war. In meinen jungen Tagen schien mir eine glänzende Laufbahn zu winken. Ich habe jedoch erkennen müssen, daß es Dinge gibt, die sich mit einer solchen Laufbahn nur vertragen, wenn man sein Gewissen zum Schweigen bringt. Ich habe die Konsequenzen daraus gezogen und sehe mich jetzt, da ich meinem Lande weit bessere Dienste zu leisten imstande wäre als in meiner Jugend, zur Untätigkeit verdammt. Mit 25 war ich Landeshauptmann im Veltlin, mit 30 Landammann des Zehngerichtenbundes. Heute bekleide ich keinerlei Ämter mehr, und mein Einfluß geht über einen sehr eng gezogenen Kreis nicht hinaus. Man bezeichnet mich in Bünden als Abtrünnigen, weil ich das Zürcher Bürgerrecht erworben habe, und als schlechten Patrioten, weil ich mich nicht dazu hergab, den verderblichen Strömungen der letzten Jahre Vorschub zu leisten. So sehe ich mich von der Bühne in den Zuschauerraum versetzt, und meine einzige Hoffnung ist, das Stück möge nicht mehr allzu lang dauern. Ich habe so viel Blut

und Tränen gesehen, daß ich beides satt geworden bin.»

In diesem Bild des Chronisten sind Licht und Farbe, Helligkeit und Schatten, wie sie im Leben von Johannes Guler Gestalt und Ausdruck gefunden haben, richtig verteilt. Selbst der warme, satte Ton und die spätsommerliche Glut der letzten nachgeborenen Rose im Garten fehlen nicht. Diese Farben und dieses Licht leuchten aus der Kindheit des Chronisten, die sich wie ein verspäteter Sommertag an das Leben seiner beiden Brüder reiht. Der Ältere, Hans, wurde 1520 zu Davos geboren, der Jüngere, Peter, 1534. Bei der Belagerung der Stadt Siena ist Hans Guler durch den Tod ereilt worden, der damals unter den bündnerischen Hauptleuten und Führern seine reiche Ernte hielt. Peter Guler, der jüngere der beiden Brüder, bekleidete in Davos hohe Ämter, war Landammann und wurde ein Jahr vor der Geburt des jüngsten, Johannes Guler, Podestat von Trahona und 1569 Vicari im Veltlin.

Ließ der Vater des Chronisten, dem aus erster Ehe mit Barbara Thöny die Söhne Hans und Peter Guler geschenkt wurden, bereits diesen beiden Kindern «eine für jene Zeit gute Schulbildung» angedeihen, weshalb beide Stiefbrüder des späteren Historikers und Staatsmannes als Militärs und Gesandte zu Ehren gelangten und 1550 durch Erzherzog Ferdinand von Österreich ein Adelsdiplom erhielten —, so erhielt demgegenüber Johannes Guler von Wyneck schon von früher Jugend auf in umfassender Weise eine feine Erziehung und eine ausgesuchte Schulung und Bildung, die ihn unter den bündnerischen Chronisten des 16. und

17. Jahrhunderts als ungewöhnliche geistige Erscheinung auszeichnet.

Wie Fortunat Sprecher mitteilt, hat sich der Vater des Chronisten «wohlbetagt eine achtzehnjährige, züchtige, verständige, hübsche Jungfrau zur Ehe genommen, welche war Anna Buol», mit der er im Januar 1562 seine zweite Ehe einging, wobei ihnen am letzten Oktobertage des Jahres ein Knäblein geschenkt wurde. Das Kind wurde am Tage danach von Tobias Egli, dem nachmals berühmten Pfarrherrn zu Chur, in der Davoser Kirche St. Johann getauft. Wie der Gärtner der Spätrose, welche den verborgenen Duft des Sommers sammelt, seine ganze Liebe und Aufmerksamkeit schenkt, so hat sich der alte Vater seinem Kinde zugeneigt. Obwohl er die Geburt des Knäbleins nur um wenige Monate überlebte, sollte nach seinem Willen nichts übersehen und nichts unterlassen werden, um Herz, Verstand und Gemüt des Kindes heranzubilden. Alle diese Gaben haben später den Staatsmann und Chronisten in seltener Weise ausgezeichnet, weshalb Johannes Guler bereits in früher Jugend scheinbar mühelos zu den höchsten Ämtern und Würden des Freistaates der Drei Bünde aufgestiegen ist. Mit derselben Entschiedenheit wußte Guler ein historisches und literarisches Werk zu schaffen, das seinen Ruhm über die Jahrhunderte hinaus getragen und gesichert hat.

Nach dem Tode des Vaters hat sich der Stiefbruder Peter des Kindes mit rührender Hinwendung angenommen und war für dessen Schulung und Ausbildung besorgt, was dem kinderlosen Manne, der mit Barbara Sprecher von Bernegg verheiratet war, eine Freude bildete. Die düstere Geschichte der Stiefgeschwister und Stiefkinder, welche ganze Märchenbücher füllt, wird durch die brüderliche Liebe, die wie eine wärmende Sonne in der Jugend von Johannes Guler aufbricht, freundlich überstrahlt. Nachdem Jo-

hannes Guler schon in zartem Kindesalter bei Pfarrer Ulrich in Schiers, den Fortunat Sprecher als «Medico von Bern» bezeichnet, seinen ersten Unterricht erhielt, kam der heranwachsende Knabe 1569 mit seinem Stiefbruder Peter ins Veltlin, wo dieser das Amt des Vicari versah. In Sondrio kam das Kind in den Unterricht zu dem damals berühmten und hochangesehenen Poeten und Edelmann Vincentio Pordano, einem Religionsflüchtling aus Ravenna, der dem Knaben Italienisch und Lateinisch erteilte. Nach dreijährigem Aufenthalt kehrte Johannes Guler mit seinem Bruder Peter zurück nach Davos, um alsdann bei Pontisella, der 30 Jahre lang Rektor der Nikolaischule war, bis 1574 den Unterricht zu besuchen. Wie Conradin Bonorand in seiner wertvollen Abhandlung über das reformierte Bildungswesen in Graubünden bemerkt, wurden die Besten jener Zeit durch den Bergeller Johannes Pontisella geschult, so der Berner Stadtschreiber Paulus Lentulus, Sohn des geachteten Predigers Scipio Lentulus von Chiavenna, Johann Ardüser, der bekannteste Bündner Volksschulmeister des 16. Jahrhunderts, Raphael Egli, der Sohn des Churer Stadtpfarrers Tobias Egli, und eben auch Johannes Guler von Wyneck.

Seine weitere Ausbildung erhielt Guler an den höheren Schulen und Universitäten von Zürich, Genf, Lyon und Basel, wobei dem Studium der alten und neuen Sprachen, des Rechtes, der Naturwissenschaften und der Dichtkunst entscheidende Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Johannes Guler beherrschte die alten Sprachen so weit, daß er nach Leu «griechisch fertig konnte reden», Verse in dieser Sprache schrieb und ohne Mühe unpunktierte hebräische Texte las sowie den hebräischen Psalter auswendig konnte. Sein ungewöhnliches Sprachtalent erlaubte es ihm, sowohl in lateinischer wie in griechischer Sprache Reden zu halten. Der Schulmeister und Chronist Ardüser teilt über Guler mit, daß er sieben Sprachen vollkommen beherrschte, ein Hinweis, der durch die historische Überliefe-

rung, durch Widmungen und Eintragungen erhärtet ist und in der umfassenden Biographie, welche Staatsarchivar Jules Robbi über den Staatsmann und Chronisten Guler geschrieben hat, durch zahlreiche Quellenzitate bestätigt wird.

Kaum zwanzigjährig, wurde Johannes Guler 1582 zum Nachfolger des damals verstorbenen Landschreibers von Davos gewählt, erhielt Sitz und Stimme im Landrat, weshalb er nicht zum Abschluß des großangelegten Studiums gekommen ist. Von 1582—1592 widmete Guler seine volle Aufmerksamkeit dem Amt des Landschreibers des Zehngerichtenbundes und erhielt in dieser Stellung einen gründlichen Einblick in die verworrenen politischen Verhältnisse des rätischen Berglandes, besonders auch, weil dem kaum 24jährigen sprachkundigen Manne bei jeder Gelegenheit diplomatische Missionen des Dreibündestaates, Gesandtschaftsreisen ins Ausland und Reisen in die bündnerischen Untertanenlande übertragen wurden, worüber Robbi in seiner Würdigung Gulers genauen Aufschluß erteilt.

1602 kam Johannes Guler durch Heirat mit Margarethe Elisabeth von Salis in den Besitz von Schloß Wyneck in den herrlichen Laubwaldungen über Malans. Nachdem sich Guler aber als Oberst am Feldzug nach der Festung Fuentes beteiligt hatte, trat ein jäher Umschwung in seinem Leben und in seiner erfolgreichen Laufbahn ein; denn das spanisch gesinnte Churer Strafgericht verurteilte ihn am 18. Mai 1607 in contumaciam zum Tode unter gleichzeitiger Konfiskation seines respektablen Vermögens. Gulers «Schuldenbuoch» der Jahre 1595—1635 zeigt, daß die Reichtümer des Chronisten und Staatsmannes ein ungewöhnliches Ausmaß hatten, nicht nur zahlreiche Bauern, Säumer und Fuhrleute, auch viele einflußreiche Zeitgenossen, ja sogar verschiedene Städte und Dörfer in seiner Schuld standen. In seiner geistvollen Würdigung der dichterischen Persönlichkeit Gulers gibt Jules Ferdmann umfassenden Aufschluß über das Schuldenbuch des Staatsmannes und Chronisten, welches leider verloren ging, was

bereits Ferdmann mit Bedauern feststellte. Angesichts des respektablen Vermögens und der guten Verbindungen gelang es Guler, nicht nur nach Zürich zu fliehen, sondern auch für baldige Rehabilitation besorgt zu sein.

Ungeachtet seiner hohen Verdienste als Staatsmann und Gesandter der Drei Bünde und als Landammann des Zehngerichtenbundes, den er während seiner zwölfjährigen Amtszeit ebenfalls in verschiedenen Missionen würdig vertreten hatte und sich dadurch das Vertrauen des gesamten Bündnervolkes zu erwerben wußte, blieben dem Chronisten weitere Verfolgungen nicht erspart. Zur Zeit des Thusner Strafgerichtes wurde Oberst Johannes Guler mit ausgedehnten Vollmachten der Drei Bünde und des Bundstags in schwieriger diplomatischer Mission 1618 nach Frankreich gesandt. Nachdem er am Thusner Strafgericht dem Erzpriester Nikolaus Rusca aus Sondrio bekanntlich als Verteidiger seinen Beistand geleistet hatte, wußte es der begabte Staatsmann aus innerer Überzeugung und aus Gründen politischer Klugheit zu vermeiden, lediglich als Bote der Thusner aufzutreten, was ihm wohl den Erfolg seiner Sendung nach Frankreich sicherte, aber unausweichlich neue Feindschaft eintragen mußte. Vom französischen König zum Ritter geschlagen und beschenkt mit einer prachtvollen goldenen Kette, kehrte Guler ins rätische Paßland zurück, dem er mit ausgesuchter Geschicklichkeit die Hilfe Frankreichs zu sichern wußte, was aber nicht hinreichte, für sich selbst und für seine Familie die Ruhe und den innern Frieden zu erkaufen, weshalb er noch im gleichen Jahre nach Zürich zog.

Längere Zeit lebte Guler mit seiner Familie auf seinem Herrnsitz Susenberg in Zürich, wobei ihm die Stadt, welche sich seine Dienste ebenfalls zu sichern verstand, das Zürcher Bürgerrecht verlieh. Der rätische Freistaat sah sich zur Zeit der Bündner Wirren genötigt, in den unruhigen Jahren nach 1627 die Dienste und Fähigkeiten des sprachkundigen und politisch erfahrenen Staatsmannes erneut zu beanspruchen. Deshalb übersiedelte

Johannes Guler nach Chur, wo er im ehemaligen Klosterhofe von Churwalden, seinem Herrensitz St. Margrethen, wohnte. Bereits im Jahre 1617 ließ Guler die ursprüngliche Meierei des Prämonstratenserklosters Churwalden durch einen umfassenden Umbau großzügig herrichten. In diesem Hause ist der Staatsmann und Chronist am 24. Februar 1637 (a. Stil) gestorben.

Durch seine Heiraten stand Guler in enger Beziehung zu den Salis und Planta, von seinem Schwiegervater, Andreas von Sprecher, erhielt er Wyneck. Guler besaß ebenso ausgedehnte verwandtschaftliche Beziehungen zu den andern regierenden Familien des Landes. Sein beispielloser politischer Aufstieg und sein wirtschaftlicher Erfolg erlaubten ihm in den Zeiten der Anfeindung und in den späteren Lebensjahren ein zurückgezogenes, stilles Leben und Wirken auf Wyneck und in St. Margrethen, weshalb dieser intensiven geistigen Arbeit ein historisches und dichterisches Werk zu verdanken ist, das die Stürme der Bündner Wirren Jahrhunderte überdauert hat und Zeugnis ablegt von den reichen Geistesgaben dieses Mannes.

Nachdem Guler schon 1586 in Zuoz einen Auszug aus Campells Werk in lateinischer Sprache erstellt hatte, verfaßte er 1607 einen Katalog, der nicht gedruckt, jedoch der königlichen Bibliothek in Paris zugereicht wurde und Aufschluß erteilt über historische, politische und geographische Verhältnisse der Eidgenossenschaft und Bündens. Damit waren die historischen Voraussetzungen und Kenntnisse vorhanden, die es Guler ermöglichten, seine große bündnerische Chronik zu schreiben, die 1616 unter dem Titel «Raetia» in deutscher Sprache erschien, bei Joh. Rudolf Wolffen in Zürich gedruckt wurde und eine ausführliche historische Beschreibung der Drei Bünde bildet. Die Chronik wurde Ludwig XIII., König von Frankreich, gewidmet und erhielt bereits durch Gottlieb Emanuel von Haller eine ausgezeichnete Kritik. Das Buch zeugt von umfassender Belesenheit und gründlicher Kenntnis des rätschen Paßlandes, ist abgestützt auf die Werke von Campell, Tschudi, Stumpf und

Johannes Guler
von Wyneck
(1562—1637)



Simmler, wenn auch oft etwas weit-schweifig und ohne genügende Konzentration und kritische Würdigung des historischen Stoffes.

Ungeachtet der wilden Parteikämpfe und der politischen Wirren, in die Guler nach 1618 erneut verwickelt wurde, legte der Staatsmann und Chronist seine fachkundige Feder nicht aus der Hand und widmete der Erhebung der Prättigauer und dem Prättigauer Freiheitskampf von 1622, an welchem sich sein Sohn Johann Peter aktiv beteiligte, eine eigene Schrift: «Pündtnerische Handlungen», die 1877 durch den verdienten Historiker Conradin von Moor herausgegeben wurde und eine wertvolle Quelle zur Geschichte der Bündner Wirren darstellt. Das Gegenstück zu Gulers «Deduction» über den Prättigauer Aufstand bildet Burglechners «Rhätia Austriaca», die 1621 zu Innsbruck verfaßt wurde und im Staatsarchiv Graubünden unter den Privathandschriften archiviert wird. Endlich verfaßte Guler eine «Beschreibung des Fideri-

ser Sauerbrunnens», die vom Sohn des Chronisten 1642 publiziert wurde und kulturhistorisch ein aufschlußreiches Dokument bildet. Weitere Schriften des Chronisten, die in der Einleitung zu seiner «Raetia» angesprochen sind, gingen der historischen Forschung verloren.

Im historischen Schrifttum aus der Zeit der Bündner Wirren bilden Gulers Werke neben denjenigen Arduers, Bartholomäus Anhorns von Fläsch, des Disentiser Abtes Jakob Bundi IV. und Fortunat Sprechers von Bernegg geradezu eine erstrangige zeitgenössische Dokumentation, weil Johannes Guler als Staatsmann und Offizier tiefen Einblick in das Zeitgeschehen besaß und persönlich miterlebt, mitgekämpft und mitgelitten hat, wobei seine Feder immer von einer freundlichen, milden und gerechten Denkweise Zeugnis gibt. Wie kaum eine andere Persönlichkeit jener düstern Zeit zeichnete sich der Chronist und Staatsmann durch Milde und Rechtsdenken aus, eine geistige Er-

scheinung, die sich mit spürbarer Kraft auch in den Gedichten Gulers offenbart und durch Jules Ferdmann glänzend gewürdigt wurde. Herzog Rohan, den Gulers Gerechtigkeits-sinn und Güte tief beeindruckten, nennt ihn «die Zierde des rätschen Landes», ein Urteil, dem sich andere bedeutende Zeitgenossen vorbehaltlos anschlossen.

Tatsächlich lehnte es Johannes Guler ab, die Wahrheit mit der Lüge zu vertauschen, stellte an seine politische Haltung die höchsten Anforderungen hinsichtlich innerer Sauberkeit und Reinheit, Milde und Gerechtigkeit und erkannte daher mit der Unausweichlichkeit eines in die Geschichte der Menschheit geschriebenen göttlichen Gesetzes, daß es Fragen und Entscheidungen im politischen Handeln gibt, die — wie Hans Mohler in seinem Jenatsch-Roman feststellt — sich mit der glanzvollen politischen «Laufbahn nur vertragen, wenn man sein Gewissen zum Schweigen bringt». Diese dunkle Kunst war dem durch den Adel eines hohen Geistes ausgezeichneten Staatsmann und Dichter völlig fremd, weshalb sich Johannes Guler im aufwühlenden, durch massive Triebhaftigkeit und Gewinnsucht bestimmten politischen Geschehen der Bündner Wirren veranlaßt fühlte, die Konsequenzen zu ziehen, keinerlei Ämter mehr zu suchen und zu bekleiden, «von der Bühne in den Zuschauerraum» zu übersiedeln und den Kreis seines Einflusses auf den begrenzten Raum von Licht, Wahrheit und Güte einzumessen, in der Hoffnung, «das Stück möge nicht mehr allzu lange dauern», weil der Freistaat der Drei Bünde damals sein schönes Berg- und Paßland mit Blut und Tränen durchtränkt wußte und die schlimmste Bedrückung seiner Geschichte erlebte.

Als reifer Mann, der, wie Hans Mohler schreibt, «das Unglück hatte, in unvernünftiger Zeit Vernunft zu bewahren», setzte sich Johannes Guler im schönen Wyneck, auf seinem Zürcher Sitze Susenberg und im Klosterhofe St. Margrethen in Chur abseits der politischen Geschäfte mit schreibkundiger Feder an die Arbeit und

verfaßte seine Chroniken, seine Badeschrift und seine Gedichte, die im «Schuldenbuoch» und in anderen Handschriften, so wie es die Stunde wollte, niedergeschrieben wurden. In der Stille seiner Chronistenstube entstanden — bedroht von der kriegerischen Sturmflut, welche das rätsche Bergland durchtobte und fremdes Kriegsvolk in die Täler führte, das weder Frauen noch Kinder, weder Dörfer noch Höfe schonte, grausam und ohne Pardon im Engadin, im Prättigau und in der Herrschaft hauste — die historischen und poetischen Werke Gulers, welche den Sturm der Wirren überdauerten und wie ein seltsames Vermächtnis jener düstern Jahre anmuten. Das ist der bleibende Wert der historischen und kulturhistorischen Werke dieses Staatsmannes.

Das ist auch der tiefempfundene, verborgenste Grund der Dichtungen von Johannes Guler, Gedichte, die sich nicht nach dem strengen Maß der Ästhetik und der Dichtkunst richten, weil sie — statt der Formschönheit — Wahrheit und Lauterkeit des Herzens bekunden, eine Erscheinung, die den Chronisten Guler in besonderer Weise kennzeichnet, damit aber auch seine Befähigung, in die letzten Tiefen seiner unruhewollen Zeit zu schauen, was mit Kraft und mit Reinheit, ohne kleinlichen Groll und ohne Verzagtheit geschah, weshalb die Gedichte erfüllt sind von der Sehnsucht nach Gerechtigkeit, aber auch erfüllt vom tagtäglichen Willen, mit Hilfe Gottes und der irdischen

Güter die Not zu lindern, wo immer Linderung im kleinen und in großen nötig und möglich war. Diesen Dienst, den Johannes Guler mit freudigem Herzen und mit bescheidener Selbstverständlichkeit erfüllte, hebt ihn für alle Zeiten über seine Zeit hinaus und gibt dem Dichter und seinem Werk, dem Staatsmann und Historiker unvergänglichen Ruhm und Glanz, der das Schrifttum und das Leben dieses Mannes überstrahlt und seine Wurzel im frommen Gemüt und Geiste hat, wie ihn das tachtelhende Lied Gulers aus der Zeit der Wirren offenbart:

*Es ist, o Herr, dein G'schenk und Gab
Mein leib, mein seel und was ich hab',
Allhie in diesem kurzen Leben
Dein gnad', o Herr, mir wöllist gäben.*

*Damit ich's brauch' zum Lobe dein,
Zu nutz und dienst des Nechster mein.
Ein gnügi's Herze pflanz' in mir
All' mein Vertrauen steh' zu dir*

*Wenn ich dich hab', so hab' ich g'nug,
Du bist allein das höchste Gut,
Herr Jesu Christ, mein Herr und Gott,
Schaff' mir in G'rächtigkeit mein Brot.*

*Und nehr' mich stets mit deinen
Wort,
Welch's sei auf Erd' mein höchster
Hort;
All' ander Ding ich schlach' in
d'schanz,
Mich dir ergäbe gar und ganz.*

Zu einem neuen Jenatsch-Roman

VON PETER METZ

Seit Jahren wußte man, daß Hans Mohler, den wir übrigens, da er seine Jugend- und ersten Berufsjahre in Graubünden verbrachte, halbwegs wohl als Landsmann ansprechen dürfen, sich in einem großangelegten Romanwerk mit der Gestalt Georg Jenatschs beschäftige. Mohler hat sich durch seine früheren Arbeiten einen guten literarischen Ruf erworben.

Man durfte deshalb dem Erscheinen seines Jenatsch-Romans mit Spannung entgegenblicken. Nun ist es so weit. Unlängst ließ der Verlag Ex libris ein voluminöses Werk von fast 600 Seiten erscheinen, betitelt «Der Kampf mit dem Drachen, ein Jenatsch-Roman».

Jeder historisch Interessierte (und das sind wir Bündner beinahe alle) wird den Roman Mohler nicht nur